Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 56 (1952-1953)
Heft: 14

Artikel: Die Flugstunde
Autor: Kilian, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669284

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE FLUGSTUNDE

Das kurze und heftige Gewitter ist vorüber. Schon verhallt fern das letzte Grollen der Donnerschläge. Der Westwind hat die tief hängenden Wolken, die schwarz waren wie das Gefieder der Rauchschwalben, schnell über die Hügel hinweg getrieben. Der prasselnde Regen hat aufgehört, und nur zeitweise gehen noch sprühende Schauer nieder. Die Bäume tropfen; ihre triefenden Blätter werden von Zeit zu Zeit von den nachfolgenden Windstössen geschüttelt. Die Vögel singen wieder hell und unbekümmert und pfeilen munter von Baum zu Baum.

Und da sitzt nun, vom Laub halbwegs geschützt, ein Vögelchen; sitzt auf einem Ast des blühenden Holunderbaums und piepst zaghaft. Es ist ein soeben flügge gewordenes Gartenrotschwänzchen. Sein Gefieder ist durchnässt und zerzaust. Dass es aber auch dermassen giessen musste am ersten Flugtag! Drollig schaut das kleine Ding in die seltsame Welt hinaus. Es scheint sich nicht mehr weiter zu wagen. Ob es wohl Angst hat vor seinem eigenen Mut? Ist es müde? Und wo steckt nur die pflichtvergessene Mutter? Kaum gefragt, höre ich ihr aufgeregt schlagendes Rufen, doch ich kann sie nicht sehen. Und das Kleine sitzt da, eingeschüchtert und schaut, horcht und bangt. Es öffnet von Zeit zu Zeit sein weiches, am Rand noch gelbliches Schnäbelchen und piepst, zuckt auch schon mit dem hübsch geröteten, aber noch recht kurzen Schwanzfedern — ganz wie die Alten.

Jetzt kehrt es sich um — hopp, plustert sich auf und öffnet wieder weit den Schnabel. Wie flink das geschehen ist! Und nun erblicke ich endlich auch die Mutter. Sie ruft unaufhaltsam lockend und befeuernd. Sie muss ja noch andere Kinder betreuen, die irgendwo im Geäst der Bäume sitzen und bangen oder fliegen. Drüben auf dem Zaun wippt sie sehr aufgeregt mit dem langen Schwanz, und ihre Stimme schlägt hell: uipp — uipp — uipp . . . Und dann schmettert sie los, fliegt auf, landet im Nu auf dem Holunderbaum, eine Handlänge von ihrem drolligen und eingeschüchterten Kind entfernt. Uipp — uipp — uipp . . . ruft sie mütterlich besorgt, aber zugleich auch aufreizend, oder ist es ein ungeduldiges Schimpfen? Sie schmettert ihre Lockrufe heraus und kann trotzdem noch einen Wurm im Schnabel halten! Die Herrliche und Besorgte. Das Kleine öffnet weit den seinen, als sässe es noch warm in seinem Nest, aber die Mutter gibt das Wildbret nicht her. Sie will, dass ihr Kleines fliegt. Der Wurm ist nur ein Köder. Und jetzt höre ich schon nicht mehr das rasche und durchdringende uipp — uipp — uipp —, sondern den Befehl: Flieg! Flieg! Flieg!

Doch das drollige Vogelkind mag nicht fliegen. Oder es kann noch nicht fliegen — und es piepst ganz erbärmlich. Es möchte den schönen Wurm haben, der so verlockend hübsch im Schnabel der Mutter baumelt. Und plötzlich flitzt sie mit ihrem köstlichen Wildbret fort, auf den grossen Apfelbaum hinüber — und lockt von dort weiter. Das Kleine aber mag nicht. Es scheint sogar zu täubeln, plustert sich auf, wetzt am Astholz wie ein Grosses sein plattes Schnäbelchen, hüpft ein bisschen und wendet mir wieder sein wippendes Schwänzlein zu.

Die Mutter aber ist verschwunden, doch höre ich sie pausenlos rufen und locken. Und das Kleine sitzt und piepst und weiss sich nicht zu helfen. Die Blätter tropfen, der Wind fährt ins Geäst und überschüttet sein Gefieder mit einem neuen Sprühregen. Es schüttelt sich und fällt beinahe von seinem Platz.

Dann erscheint die Mutter wieder. Diesmal trägt sie in ihrem Schnabel eine kleine, knallgrüne Heuschrecke. Wieder kommt sie ganz nahe, aber doch nicht zu nah und ruft: uip — uip — uip . . . Und gleich folgt auch der zwitschernde Wirbel. Aufgeregt, masslos aufgeregt sogar, so scheint es mir, wippt der schöne erdrote Schwanz. Das Kleine öffnet wieder weit seinen Schnabel; er wird zu einem gelben Trichter — und erhält die Heuschrecke nicht. Wohl weil es nicht fliegen will. Und von neuem pfeilt die Mutter ungeduldig rufend fort — das Kleine blickt ihr sehnsüchtig nach, fliegt aber immer noch nicht mit, wagt es nicht oder mag auch nicht . . .

Und dann, nach einer langen, langen Pause, als ich schon ernsthaft am Flugvermögen des Kleinen zweifelte, da erhebt es sich plötzlich und fliegt. Fliegt hinüber auf den Apfelbaum, landet glücklich und piepst. Und dann wieder auf einen Ast, und noch einmal und noch einmal. Es geht wunderbar! Das Kleine schüttelt sich. Noch immer fallen schwere Tropfen von den triefenden Blüttern. Und jetzt kommt auch die Mutter wieder. Diesmal hat

sie eine Raupe im Schnabel. Und jetzt endlich erhält das Kleine den Leckerbissen, und schon ist er im gelben Trichter des Schnabels verschwunden. Es öffnet noch einmal seinen Schnabel, aber die Mutter flitzt weg, wohl zu einem anderen Kind, drüben auf der jungen Linde, die nun bald blüht.

Und das fast kugelrunde Vogelkind aus der Sippe der Rotschwänze ruht sich auf dem Apfelbaum ein wenig aus, dann plustert es sich, schüttelt sich, piepst, fliegt, hinauf und hinab. Wunderbar tragen die Schwingen! Die Mutter jubelt immerzu: Uip — uip — uip ... Flieg! Flieg! Flieg!

Peter Kilian.

NUR EIN LÖWENZAHN

Schon hat der Herbst an mehreren Morgen einen dicken Rauhreif auf die blumenarm gewordenen Fluren gelegt. Da leuchten mir an einem warmen Oktobernachmittag vom Rande eines Feldweges grüne Blütenknospen und goldene Blütenscheiben einiger Löwenzahnpflänzchen entgegen, die zwischen groben Steinen ein gar kärgliches Dasein fristen. Ihr verspätetes Blühen kann sich zu ihren Gunsten auswirken; denn die wenigen gelben Blütensonnen fallen auf, sind weithin sichtbar und lenken die Aufmerksamkeit der wenigen Falter, Bienen und Hummeln auf sich, die sich in der wohligwarmen Herbstluft geniesserisch tummeln, bevor sie in den kalten Nächten in den Winterschlaf versinken. Doch wenn auch ein überraschender Kälteeinbruch die erwarteten Blumengäste vorzeitig verscheuchen sollte, so ist für diese verspätet blühenden Löwenzahnpflänzchen die Erfüllung ihres Daseins, die Samenbildung, noch keineswegs in Frage gestellt.

Der Löwenzahn gehört zu den Körbchenblütlern, das heisst, was wir als Blüte bezeichnen, ist eigentlich ein Blütenverein. Seine vielen Einzelblüten mit dem zungenförmig ausgezogenen Kronblättern sind in konzentrischen Kreisen in einem Körbchen angeordnet, dessen Wand von den grünen Blättern des Hüllkelches gebildet wird. Selbst die geschickteste Blumenbinderin ist niemals imstande, ein Blumenarrangement auszuführen, das an Regelmässigkeit und Zartheit dem Körbchen des Löwenzahnes ebenbürtig wäre. Dieses Zusammendrängen von mehr als hundert Einzelblüten auf einen relativ engen Raum bringt es mit sich, dass man im Löwenzahnkörbchen beim Ausbleiben der normalen Bestäuber zur Selbsthilfe greifen kann. Die empfängnisfähigen Narbenäste der Einzelblüten krümmen sich stark zurück und umarmen die Nachbarblüten, deren freigewordener Pollen an den feuchten Narbenzäpfchen kleben bleibt und seine befruchtenden Pollenschläuche bis zu den Eizellen der Samenanlagen vortreibt. Wenn also die Heiratsvermittler, die Insekten, ausbleiben, hält man Hochzeit innerhalb der nächsten Verwandtschaft! Diese «Nachbarbestäubung» ist meist erfolgreich und darf nicht mit der Selbstbestäubung verwechselt werden, die ebenfalls eintreten kann. Jetzt verstehen wir den Optimismus des herbstlichen Löwenzahnes, der — unbekümmert um die insektenarme Jahreszeit — seine Blütenkörbchen am Wegrande sonnt. Und sollte die spärliche Wärme der letzten Herbsttage zur völligen Entfaltung der goldenen Sonnenräder nicht mehr ausreichen, so entzücken uns schon die geschlossenen Blütenknospen — wundervolle Modelle für künstlerisch gestaltete Kerzenhalter oder andere Beleuchtungskörper.

Nach der Befruchtung wölbt sich der Boden des Körbchens, der sogenannte Blütenboden, beinahe zur Halbkugel, und im Schutze des sich nun schliessenden Hüllkelches reifen die Früchtchen heran. Dann öffnet sich der Hüllkelch zum zweiten Male, und gleich einer Ballonhülle, die allmählich mit Gas gefüllt wird, steigt eine wunderbare Kugel aus zartester Filigranarbeit empor. Selbst das zierlichste Gebilde von Menschenhand reicht nicht an dieses duftige Kunstwerk heran. Sternchen an Sternchen fügt sich zur Kugeloberfläche zusammen, und jedes Sternchen wird gestützt von dem langen Stielchen der zugehörigen Frucht, die auf dem Blütenboden verankert ist. Ein Windstoss, ja, der blosse Hauch eines Kindermundes, reisst tiefe Breschen in diese kugelrunden «Lichtlein», und viele Früchtchen treten mit ihren Fallschirmchen die Fahrt ins Blaue an. Diesen winzigen Flugmaschinen verdankt der Löwenzahn seine Verbreitung vom Aequator bis ins Polargebiet. Wenn sie nach einer kürzeren oder län-